

Zum frühen Wegzug der Neuntöter ♂♂. — Im letzten Sammelbericht (OB. 45, 48) haben wir die Beobachtung von M. Schwarz über den Frühwegzug der Neuntöter ♂♂, *Lanius collurio*, wiedergegeben. Der Originalbericht von M. Schwarz lautet: «Die ♂♂ scheinen viel früher abzufliegen. Die ♀♀ sind eventuell vermauserte Jungvögel. Dann würden die Altvögel viel früher wegziehen. In diesem Fall sollte man allerdings frisch-vermauserte junge ♂♂ antreffen. Weitere Feststellungen erwünscht!» Herr P. Géroutet hat mir mündlich mitgeteilt, dass nach seinen Beobachtungen die alten Neuntöter tatsächlich vor den Jungvögeln aus unserm Land verschwinden. Zufällig bin ich jetzt darauf gestossen, dass diese Tatsache schon lange in der Literatur bekannt ist. Im Gegensatz zum Raubwürger *Lanius excubitor* macht der Neuntöter nur eine Jahresmauser und zwar im Winterquartier durch. Nur die jungen Neuntöter vermausern Teile des Kleingefieders und der Flügeldecken schon bei uns. Während also die Altvögel nach der Brutperiode sofort in den Süden abreisen, mausern sich die Jungvögel noch. Warum beobachtet man aber nach der Mauser nur «♀♀»? Das zweite Jugendkleid beider Geschlechter gleicht nach Witherby (1945) stark dem ersten Jugendkleid und damit dem ♀-Kleid. Erst bei der Vollmauser in der Winterherberge zwischen November und Februar treten die Geschlechtsunterschiede im Gefieder hervor. — Auch sonst gibt uns das Leben des Neuntöters Rätsel auf. Sein Zugweg gehört zu den klassischen Problemen des Vogelzugs und der Zugsorientierung. Die Neuntöter fliegen ja nicht einfach nach Süden oder gar nach Südwesten, sondern alle europäischen Neuntöter ziehen über Griechenland, Kleinasien und das östliche Mittelmeer. Dabei ist der Hin- und der Rückweg erst noch verschieden. Aber ohne diesen Weg zu kennen, fliegt ihn der späterziehende Jungvogel genau so sicher allein, wie der Altvogel, der ihn schon oft zurückgelegt hat.

Dieter Burckhardt, Basel

Geyr v. Schmeppenburg Frhr. H. (1926): Die Zuwege von *Lanius senator*, *collurio* und *minor*. J. f. Orn. 74: 388—404.

Kipp F. (1943): Beziehungen zwischen dem Zug und der Brutbiologie der Vögel. J. f. Orn. 91: 144—153.

Spechte und Borkenkäfer. — Bekanntlich tragen die Spechte zur Dezimierung der Borkenkäfer nur in sehr bescheidenem Masse bei. Die Jagd auf diese kleinen Schädlinge wird für sie erst dann lohnend, wenn der Baum durch starken Befall abgestorben ist, die Rinde sich abzuheben beginnt und leichter durchschlagen werden kann. In einem Spezialfall aber wird der Specht vielleicht doch zum wirklichen Helfer des Försters. Auf einer Exkursion ins Borkenkäferschadgebiet bei Ettingen (Baselland) Anfang Mai 1948 machte uns Kreisförster W. Plattner auf die zahlreichen Specht-Hackstellen aufmerksam, die sich an den am Boden liegenden geschälten Weisstannenstämmen befanden. Die befallenen Tannen wurden dort wie üblich gefällt und die abgelöste Rinde mit den anhaftenden Larven und Käfern verbrannt. Damit sind jedoch nicht alle Käfer vernichtet. Im Gegensatz zum Fichtenborkenkäfer bohrt sich die Larve des Weisstannenborkenkäfers, *Ips curvidens*, zur Verpuppung gerne ins Holz und entwickelt sich dort nach dem Schälens ungestört weiter. Was dem Schälens entgeht, kann aber der Specht erreichen, und dass dessen Tätigkeit nicht zu verachten ist, zeigten die intensiv bearbeiteten Stämme, deren Oberfläche von den Schnabelhieben der Spechte so aufgerissen waren wie eine alte Telefonstange von den Dornen der Steigeisen. Vermutlich handelte es sich um den Grossen Buntspecht, *Dendrocopos major*. Ueber eine ähnliche Feststellung in Deutschland hat kürzlich J. Franz berichtet (Vögel d. Heimat 18, 1948, S. 140).

Die Waldarbeiter erzählten ferner, dass ihnen beim Entrinden der gefällten Tannen grosse Meisenschwärme gefolgt seien und Stamm wie Rinde von Larven und Käfern gründlich gesäubert hätten. Da aus Mangel an Arbeitskräften die Rinde nicht immer rasch und sauber genug vernichtet wer-

den kann, leisten die Vögel auch hier dem Förster einen willkommenen Dienst.
E. Sutter, Basel

Stinksekret beim Wiedehopfweibchen. — Am 31. Mai 1948 erhielt die Vogelwarte ein verletztes Wiedehopfweibchen *Upupa epops*, das trotz sorgfältiger Pflege drei Tage später einging. Der Vogel kam ans Naturhist. Museum Basel, wo ich ihn untersuchen konnte. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung enthielt die Bürzeldrüse nicht gewöhnlichen Talg, sondern die gleiche schwarzbraune, scharf riechende Paste, die ich früher bei Nestlingen gefunden hatte (OB. 43, 1946, S. 72—81). Auch das ganze Gefieder hatte den durchdringenden Geruch des Bürzeldrüsensekretes angenommen. Das verunglückte ♀, das von Gerzensee stammt, huderte Ende Mai vier etwa 6—10 Tage alte Junge. Im Frühling hatte ich auch Gelegenheit, ein ♂ zu untersuchen, das am 22. April bei Riehen verletzt aufgefunden wurde. Dessen Bürzeldrüse war mit einem gelblichen, ziemlich dünnflüssigen und ganz geruchlosen Oel gefüllt. Diese beiden Beobachtungen bestätigen nun endlich die fast vergessene, zuweilen auch angezweifelte Aussage von Ch. L. Nitzsch (1840), dass bei den Weibchen, solange sie brüten und Junge füttern, und bei den Jungen, solange sie im Neste liegen, Stinksekret gebildet werde, -- nicht aber beim Männchen.

In der erstaunlichen Tatsache, dass die Bürzeldrüse nicht nur bei den Nestlingen stinkendes Sekret erzeugt, sondern sich für die Dauer der Brutzeit auch beim alten ♀ auf diese merkwürdige Funktion umstellt, liegt wohl ein Hinweis auf den biologischen Sinn des üblen Geruches. Er entsteht nur, solange sich die Vögel in der Bruthöhle aufhalten, und fehlt dem ♂, das weder brütet noch hudert. «Sollte dieser Gestank vielleicht dazu bestimmt sein, Weibchen und Junge vor den Nachstellungen der Raubtiere zu schützen?» fragt schon Nitzsch. H. Dörning (Kocsag 3, 1930, Nr. 3/4 S. 16) schreibt zu dieser Frage: «Die Katze greift die jungen Wiedehopfe nicht an, sondern meidet selbst die unmittelbare Nähe der Niststelle (die sich auf dem Dachboden befand). Der sehr unangenehme Geruch scheint auch gegen andere Raubtiere ein guter Schutz zu sein.» Eine ähnliche Erfahrung machte G. K. Yeats (Bird life in two deltas, 1946, S. 100). Er sah zu seinem grössten Erschrecken, wie ein Hermelin vor der Wiedehopfhöhle erschien, an der er photographierte. Der kleine Räuber machte sich jedoch wieder davon, ohne das brütende ♀ zu belästigen. Hatte er dieses gar nicht bemerkt, oder hatte der Geruch ihn vertrieben? Vorläufig wissen wir noch zu wenig darüber, wie stark und in welchem Sinne der Nestgeruch des Wiedehopfs auf kleine Raubtiere wirkt. Um seine vermutliche Schutzwirkung zu beweisen, müsste die Reaktion der Nestfeinde auf das Sekret vor allem experimentell geprüft werden.
E. Sutter, Basel

Seiden- und Silberreiher im Wangner Ried am Zürichsee. —

Am 2. Mai 1948 bin ich unfern des Schilfes auf der Suche nach dem Brachvogelgelege, das sich hier in der Nähe befinden muss. Da macht mich das Geschrei der Lachmöwen aufmerksam. Unter diesen Möwen gewahre ich einen schneeweissen, überlachmöwengrossen Vogel, den ich bald als Reiher erkenne. Immer von den Möwen verfolgt, fliegt er westwärts dem Schilfsaum entlang und lässt sich dann am Ende des Schilfes nieder. Bald fliegt er wieder gleichzeitig mit einem Graureiher auf, so dass die viel geringere Grösse des weissen Reiher besonders auffällig wird. Dann fliegt er allein, Richtung Lachner Horn, seeabwärts weiter. Noch mehrmals wechselt er den Platz, stets von den Möwen bedrängt. Einmal flattert er etwa 10 Meter vor mir auf. Vom reinen Weiss des Gefieders stechen der schwarze Schnabel und die schwarzen Beine ab. Daran fallen die hellen grünlichen Füsse besonders gut auf. Der Reiher rudert dann seeabwärts gegen Altendorf zu, und ich kann ihn mit dem Feldstecher noch als weissen Punkt am Ufer erkennen. Da ich den Reiher nie gut am Boden beobachten konnte, war es nicht möglich, etwas von Scheitelfedern zu entdecken. Die Schnabel- und